

Wie viel kann, wie viel soll Österreich testen?

Labor. Steigen die Zahlen, wird es nicht mehr genügend PCR-Kapazitäten geben. Und dann?

VON IRIS BONAVIDA

Wien. Wird weiterhin jeder und jede in Österreich einen kostenlosen Zugang zu (PCR-)Tests haben? Vermutlich nicht – zumindest nicht in naher Zukunft, und vor allem nicht in jedem Bundesland. Es gibt auch eine Gruppe, die findet: Tests sollten jetzt ohnehin nicht mehr so leicht für alle verfügbar sein.

Dazu gehört Burgenlands Landeshauptmann Hans Peter Doskozil (SPÖ). Er will, dass Ungimpfte in Zukunft für dieses Service zahlen. Das wäre eine indirekte Impfpflicht, findet er.

Die Leiterin des Zentrums für Virologie der Med-Uni Wien, Elisabeth Puchhammer-Stöckl, sprach sich auf Puls24 ebenfalls für ein Umdenken aus. Sie argumentiert aber auf einer anderen Ebene: Man müsste sich eher auf vulnerable Gruppen fokussieren, „nicht jeden kreuz und quer testen, der sich dann sicher fühlt, aber möglicherweise hochinfektios ist“. Die Omikron-Variante vermehre sich so schnell, dass „wenn Sie einen Test gestern in der Früh gemacht haben, Sie nicht sicher sein können, dass Sie heute nicht ein Super-spreader sind“.

Und dann gibt es eine (größere) Gruppe, die findet: Es wird schlicht nicht möglich sein, allen einen raschen PCR-Test anzubieten. Omikron verbreitet sich schneller als die Deltavariante. Die meisten Bundesländer haben noch immer nicht genügend Kapazitäten aufgebaut.

Am deutlichsten sprach das Thomas Starlinger aus: „In manchen Regionen, speziell außerhalb von Wien, werden Belastungsgrenzen überschritten“, sagte er in der „ZIB-Nacht“. Der Verteidigungsminister unter der Kurzzeit-Kanzlerin Brigitte Bierlein sitzt im Beratungsgremium Gecko – und ist für den Bereich Testen mitverantwortlich. Er sei zwar beauftragt worden, ein

funktionierendes Testsystem (nicht nur mittels PCR, auch Antigen) aufzubauen, sagte er. Für die Omikron-Welle sei das aber zu spät. Daher werde man sich in einigen Regionen auf die „kritische Versorgung“ konzentrieren müssen. Nur in bestimmten Bereichen, an Schulen oder bei der Pflege, werde es PCR-Tests geben. „Bevor man gar nicht testet“, müsste man an anderen Stellen die weniger aussagekräftigen Antigentests einsetzen – womöglich mit zwölf Stunden Gültigkeitsdauer.

Wohnzimmertest-Comeback

Am Freitag besprachen die Gecko-Mitglieder dieses Thema in einer Sitzung. Beraten wurde laut Austria Presse Agentur darüber, die Wohnzimmertests wieder anzuerkennen. Das Ergebnis der Sitzung ist nicht bekannt, man wollte es auch nicht offiziell kommunizieren. Die endgültige Entscheidung fällt in der Frage der Bundesregierung.

Salzburgs Landeshauptmann Wilfried Haslauer (ÖVP) gab seinen Wunsch schon bekannt: Wohnzimmertests sollten als Notfallprogramm wieder akzeptiert werden. Im Land werden wieder mehr Stationen für Antigen-Testungen aufgebaut. Schon Ende kommender Woche drohen die Kapazitäten der PCR-Tests an ihre Grenzen zu stoßen. Das Bundesland hat die höchste Inzidenz in Österreich: 1861. Bundesweit beträgt der Wert 1004.

Am Freitag wurden 774.748 Ergebnisse von PCR-Tests seit Donnerstag gemeldet. 2,2 Prozent waren positiv. Rund 60 Prozent der Analysen wurden in Wien durchgeführt, die Positivrate lag bei rund einem Prozent. Die Bundeshauptstadt stockt die Kapazitäten auf: Das Labor Lifebrain kann täglich 800.000 PCR-Tests analysieren. Mit allen anderen Angeboten kann Wien laut eigenen Angaben pro Tag bis zu eine Million Tests verarbeiten.

Omikron. Trotz hoher Zahlen bei den Neuinfektionen stehen die Chancen gut, dass die Normal- und Intensivstationen nicht an ihre Grenzen stoßen.

VON KÖKSAL BALTACI

Wien. In Ländern wie etwa Frankreich und Großbritannien, die sich auf dem Höhepunkt der Omikron-Welle befinden oder diesen schon hinter sich haben, kam es zwar zu einer starken Belastung der Spitäler, nicht aber zu einer Überlastung. Beobachtungen, die für Österreich von großer Relevanz sind, schließlich steht eine ähnliche Entwicklung ganz Europa bevor.

Selbstverständlich sind Gegenüberstellungen einzelner Länder immer nur bedingt zulässig, weil Faktoren wie Altersstruktur, Impfquote, Grad der natürlichen Immunisierung in der Bevölkerung sowie Maßnahmen zur Kontaktreduktion berücksichtigt werden müssen. Allerdings zeigen Untersuchungen auf der ganzen Welt die gleiche Tendenz – Omikron ist ansteckender, entzieht sich der Immunantwort und führt zu einem rascheren Ausbruch der Krankheit, verursacht aber deutlich seltener schwere Verläufe als die zuvor dominierende Deltavariante.

Was die Hoffnung nährt, dass die Belegung der Normal- und Intensivbetten kein Niveau erreicht, das eine Verschärfung der Regeln zur Verlangsamung der Virus-Ausbreitung notwendig macht.

Belegung der Spitalsbetten

Als eines der ersten Länder in Europa traf die Omikron-Welle Großbritannien. Dort beträgt die Zahl der Covid-19-Spitalspatienten etwa 250 pro eine Million Einwohner – mit rückläufigem Trend. Ende vergangenen Jahres waren es noch 300. Auf diesem Level befindet sich derzeit auch Frankreich, wo ebenfalls ein Pfad erreicht worden sein dürfte. In beiden Ländern kam es zu keinen dramatischen Engpässen in Krankenhäusern.

In Österreich müssen derzeit rund 100 Covid-19-Patienten pro eine Million Einwohner in einem Spital behandelt werden, davon etwa 25 auf Intensivstationen. Prognosen für die kommenden Wochen sagen einen vergleichbaren Anstieg voraus wie in Frankreich



Deutschland hat Österreich am Freitag auf die Liste der Hochrisikogebiete gesetzt. Künftig sind eine Einreiseregistrierung und Quarantäne für Nichtimmune vorgeschrieben. [APA/Gand]

Hoffnung auf Winter ohne Überlastung der Spitäler wächst

und Großbritannien, was eine durchaus angespannte Situation, aber keine Überlastung für Österreichs Spitäler bedeuten würde.

Konkret wird damit gerechnet, dass die wöchentliche Zahl der Infektionen zwei- bis dreimal so hoch sein, die der Spitalspatienten aber dennoch um ein Drittel niedriger ausfallen wird als auf dem Höhepunkt der vierten Welle im November, die einen Lockdown notwendig machte. Den Peak auf den Normalstationen erwarten die Modellierer Anfang Februar, den auf Intensivstationen Mitte Februar.

Das diesmal nicht nur mit vollen Intensiv-, sondern auch Normalstationen gerechnet wird, liegt daran, dass der Krankheitsverlauf bei Omikron seltener zu einer schweren Lungenentzündung führt, die eine künstliche Beatmung nach sich zieht. Stattdessen findet die Infektion hauptsächlich in den oberen Atemwegen statt und verursacht typischerweise starke Hals- und Kopfschmerzen, Fieber sowie Husten und Schnupfen. Beschwerden, die vor allem bei älteren und geschwächten Personen immer wieder einen Krankenhausaufenthalt erforderlich machen. Etwa dann, wenn sie sich in diesem Zustand nicht selbstständig ernähren können oder Unterstützung bei alltäglichen Bedürfnissen wie der Körperpflege benötigen.

Mildere Krankheitsverläufe

Grundsätzlich – so die Ergebnisse jüngster Studien – ist das Risiko für einen Spitalsaufenthalt nach einer Infektion mit Omikron bei Ungeimpften um etwa 25 Prozent, bei zweifach Geimpften um 35 und bei vollständig Immunisierten um 65 Prozent gesunken.

Mussten bei der Deltavariante 25 Prozent der Spitalspatienten in weiterer Folge auf die Intensivstation verlegt werden, sind es bei Omikron nur noch zehn. Die Verweildauer auf der Intensivstation ist durchschnittlich zwei bis drei Wochen gleich geblieben, jene auf der Normalstation hat

sich auf etwa zehn Tage – statt bisher zwei Wochen – verkürzt.

Einschätzung von Ärzten

Vor diesem Hintergrund gehen die meisten Mediziner nicht mehr von einer akuten Überlastung der Spitäler aus – in Wien mit der österreichweit höchsten Dichte an Normal- und Intensivbetten ohnehin nicht. Aber auch in den Bundesländern herrscht trotz hoher Zahl an Neuinfektionen Zuversicht.

„Unter Aufrechterhaltung der derzeit gültigen Bestimmungen wie etwa der FFP2-Maskenpflicht und der 2-G-Regel in weiten Teilen des öffentlichen Lebens ist es unwahrscheinlich, dass die Spitäler ihre Kapazitätsgrenzen erreichen“, sagt Bernd Lamprecht, Vorstand der Klinik für Lungenerkrankungen am Linzer Kepler-Universitätsklinikum. Zum Problem werden könne am ehesten der latente Personalmangel, der sich noch verstärken werde. Dann nämlich, wenn es zu Ausfällen kommt, weil sich Ärzte

und Pflegekräfte infizieren und in Quarantäne begeben müssen. Der Personalmangel betreffe jedenfalls nicht nur Intensivstationen.

Auch der Innsbrucker Infektiologe und Direktor der Uni-Klinik für Innere Medizin, Günter Weiss, sieht auf Basis der Erfahrungen aus anderen Ländern eine herausfordernde, aber bewältigbare Situation auf Österreich zukommen. Er rechnet zwar damit, dass die Belegung der Betten kurzfristig etwas steigen wird, weil die Omikron-Welle nicht aufzuhalten sei, es gebe aber auch „Grund für Optimismus“. Zum einen, weil die Variante seltener schwere Verläufe verursache, zum anderen wegen der „Hintergrundimmunität“ in der Bevölkerung, die durch Impfungen und Infektionen zugenommen habe.

Vorsicht sei dennoch geboten, sagen Weiss und Lamprecht. Und weisen einmal mehr auf die Bedeutung der dritten Impfung hin, um nach einer Infektion mit hoher Wahrscheinlichkeit vor schweren Verläufen geschützt zu sein.

Demos fordern erneut Großeinsatz der Polizei

Proteste. Zehntausende Teilnehmer werden bei Demos am Samstag erwartet. Minister Karner kritisiert die FPÖ.

Wien. Mehr als tausend uniformierte und zivile Beamte sind auch an diesem Samstag in Wien im Einsatz, wenn Gegner der Coronamaßnahmen bzw. der Impfpflicht erneut auf die Straße gehen. Da selbst vorigen Samstag und damit noch in den Weihnachtsferien gut 40.000 Menschen an den Protesten teilgenommen haben, ist auch an diesem Wochenende mit entsprechender Frequenz zu rechnen.

Zumal auch die FPÖ im Vorfeld wieder mobil gemacht hat. Kritik an der Beteiligung der Freiheitlichen kam am Freitag von Innenminister Gerhard Karner (ÖVP): „Es entspricht nicht unserer gewachsenen demokratischen Tradition, wenn im Parlament vertretene Parteien bewusst die Diskussion auf die Straße verlegen und Tausende Polizistinnen und Polizisten in gefährliche Situa-

nen bringen.“ Der Ressortchef erinnerte daran, dass im vergangenen Jahr 39 Beamte bei Versammlungen der Coronamaßnahmen-Gegner verletzt wurden.

Er appellierte, derartige Versammlungen zu meiden: Man möge lieber mit seinem Vertrauensarzt sprechen. Und zur Impfung gehen. So erleichtere man auch die Arbeit der Polizei.

Angemeldet ist etwa eine Kundgebung „Gegen den Gesundheitsfaschismus und Impfzwang“. Sie beginnt um 12 Uhr auf dem Heldenplatz. Ab 15 Uhr soll über den Ring marschiert werden (gegen die Fahrtrichtung). Auch am Schwarzenbergplatz (ab 13 Uhr) und im Sigmund-Freud-Park (ab 12 Uhr) wurden Kundgebungen bei der Versammlungsbehörde angezeigt. Mit massiven Verkehrsbehinderungen ist zu rechnen. (m. s./APA)

Kindertherapeutin: „Die Bedürftigkeit explodiert“

Psychologie. Therapeutin Vivien Kain über Belastungen der Kinder von heute – und welche Rolle Eltern und Social Media dabei spielen.

VON MARLENE AIGNER

Wien. Die weißen Regale des Altbauzimmers in Wien Währing sind bis oben hin mit Spielen aller Art gefüllt. Auch Stofftiere, eine Ritterburg und ein graues Sofa mit weichen Kissen zieren den gemütlichen Raum.

Es handelt sich hierbei aber nicht um den wahr gewordenen Traum eines Spieleparadieses, sondern um die psychotherapeutische Praxis von Vivien Kain. Sie ist auf Säuglings-, Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie spezialisiert – und dabei ist das Spiel ein essenzieller Bestandteil.

„Dadurch kommt man in einen Austausch mit dem Kind und auf eine andere Ebene. Nämlich auf die emotionale“, erklärt sie. „Um jene Gefühle, für die Kinder keine Worte haben, zu entschlüsseln.“

Denn zahlreiche Studien offenbaren derzeit ein verheerendes Bild der psychischen Kindergesundheit, wie Kain auch in ihrer Praxis bemerkt. Seit Pandemiebeginn gebe es eine „Explosion an Bedürftigkeit“ – die Anfragen überlasteter und überforderter Familien können auch in freier Praxis teilweise nicht mehr aufgenommen werden.

Aber: Auch vor Corona seien Kinder bereits belastet gewesen. Dabei geht es einerseits um Weltanschauungen und die Gesellschaft an sich. Ob die Kinder belastet sind, hängt andererseits aber stark von deren Einflüssen (etwa ihrem sozialen Umfeld oder der Erziehung) ab.

Neue Themen, neue Hürden

Generell geht es in Kains Arbeit häufig um Kinder, die je nach Entwicklungsstufe, auf emotionale Überforderungen stoßen und hierfür noch über zu wenig brauchbare Lösungsstrategien verfügen – oder auch versuchen, innerfamiliäre Belastungen, häufig der Eltern, zu übernehmen. „Kinder neigen dazu, bewusst oder unbewusst die Probleme der Eltern lösen zu wollen. Und scheitern kläglich daran“. Als Ausdruck der Überforderung können sie unterschiedliche Symptome wie Ängste, Aggressionen oder Leistungsschwierigkeiten entwickeln.

Der Erziehungsfaktor spielt dabei für Kain eine bedeutsame Rolle. Denn Eltern prägen den Umgang ihrer Kinder mit Belastungen entscheidend mit. „Wenn ich meinem Kind vermittele, dass sich ihm vertraue, mit Schwierigkeiten umzugehen, kann es die-

ses Vertrauen auch in seinem Selbstbild verankern, wird Resilienzen und ein ermutigendes Gefühl entwickeln können“.

Ein wichtiger Teil ihrer Arbeit ist daher, neben den Therapie-sitzungen mit dem Kind, auch die Elternberatung. „Damit die Kinder das, was wir hier erarbeiten, auch in ihre Lebensrealität mitnehmen können“, so Kain. Denn dafür bedürfe es auch vonseiten der Eltern Reflexion und Unterstützung.

Zudem haben gesellschaftliche Veränderungen Auswirkungen auf die psychische Gesundheit. Kinder haben häufig mit der Welt an sich zu kämpfen und damit, darin eine eigene Identität und einen Platz in der Gesellschaft zu finden. Hierbei gebe es große Themen, die in Generationen zuvor noch nicht präsent waren.

Social Media Fluch und Segen

So beschäftige etwa der Klimawandel heute viele Kinder stark, aber auch Migration, Rechtsradikalismus und Diversitäten in unserer globalisierten Welt. „Vielen Kindern fehlt dabei das Urvertrauen, um die Welt als sicher an-

Es genügt aber nicht, wenn man sich Hilfe sucht, und der Gedanke, eine schlechte Mutter oder ein schlechter Vater zu sein. „Eigentlich ist

aber das Gegenteil der Fall, denn jene, die sich Hilfe suchen, spüren ihre Grenzen und den Wunsch, etwas anders machen zu wollen“, so Kain. Das endgültige Ausmaß dessen, was die Pandemie an emotionalen Veränderungen herbeiführt, könne man zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht abschätzen, darf das Kind übrigens selbst aussuchen – und bereits die Wahl des Spiels, ob das „Spiel des Lebens“ oder „Doktor Bibber“, hat für die Therapeutin eine gewisse Symbolik.

Sie hofft nun, dass es dabei bleibt, dass der psychischen Gesundheit von Kindern Beachtung geschenkt wird. In ihrer Praxis tut sie dies jedenfalls mithilfe der Spieltherapie. Was gespielt wird, darf das Kind übrigens selbst aussuchen – und bereits die Wahl des Spiels, ob das „Spiel des Lebens“ oder „Doktor Bibber“, hat für die Therapeutin eine gewisse Symbolik.



diepresse.com/kinderinwien

Masken-Affäre: Wer hat die Ware bestellt?

Rotes Kreuz und Oberalp weisen Schuld von sich.

Wien. Nach Bekanntwerden der Ermittlungen wegen schweren Betrugs rund um die Beschaffung von fehlerhaften FFP2-Masken („Die Presse“ berichtete) ist zwischen den involvierten Unternehmen eine Kontroverse darüber ausgebrochen, wer die Waren bestellt hat.

So betonte die Südtiroler Firma Oberalp AG am Freitag, dass nicht sie die Waren importiert habe, sondern die Tochterfirma des Österreichischen Roten Kreuzes (ÖRK). Vom Roten Kreuz hieß es wiederum ebenfalls am Freitag: „Besteller der Ware und daher für deren Qualität verantwortlich war Oberalp, nicht das ÖRK.“

Der Schaden, der der Republik durch die mangelhaften Masken entstanden ist, soll 15,6 Mio. Euro betragen. (APA)

Österreichs Schulen im Quarantäne-Dschungel

Rundruf. Die erste Schulwoche nach den Weihnachtsferien geht zu Ende, und die Schulen ziehen Bilanz. In Wien und Salzburg ist die Lage merklich angespannter als in den übrigen Bundesländern – noch.

VON VALERIE HEINE UND ANJA DRECHSLER

Wien. Für 1,1 Millionen Schüler in Österreich ist am 10. Jänner der Präsenzunterricht wieder losgegangen – entgegen der Meinung mancher Experten, die eine schnellere Ausbreitung der Omikron-Welle durch die Öffnung befürchten. Um eine vermehrte Ansteckung bei Schülern und Lehrpersonal zu verhindern, gelten strenge Sicherheitsmaßnahmen.

Aktuell wird in ganz Österreich eine Art „gestaffeltes“ System angewendet, um die Infektionen ins Schach zu halten. Wird ein Schüler positiv auf Corona getestet, kommt die Person in Quarantäne. Der Unterricht geht vorerst für die restliche Klasse wie gehabt weiter. In den folgenden fünf Tagen muss aber täglich getestet werden.

Tritt dann innerhalb von drei Tagen ein weiterer Fall auf, muss die gesamte Klasse ins Distance-

Learning. In den sozialen Medien häufen sich mittlerweile Kommentare von Schülern, die nach eigenen Angaben trotz mehrerer Coronafälle in der Klasse noch immer Präsenzunterricht haben.

Überforderung, Übersicht fehlt

Wie gut die aktuelle Strategie wirklich fruchtet, bleibt schwer zu sagen. Momentan gibt es mit Ausnahme Wiens in allen Bundesländern Probleme bei der Auswertung der PCR-Tests an Schulen. Aufgrund technischer Probleme kann man etwa in Oberösterreich keine offiziellen Angaben machen. Momentan habe man keine Übersicht über die Situation, man hoffe aber, dass die Schwierigkeiten bis zur nächsten Woche behoben werden.

Auch die Maßnahmen werden nicht überall korrekt durchgeführt. Eine Lehrerin an einem Gymnasium im 10. Wiener Gemeindebezirk, die anonym bleiben möchte, gibt an, dass an ihrer Schule die

Einhaltung der Regeln „nicht so genau genommen wird“. Schuld daran sei aber keine mutwillige Missachtung, sondern oftmals schlichtweg Überforderung. Aktuell sind 153 Klassen aus 122 Schulen in Wien geschlossen, heißt es in einer Aussendung des Bildungsstadtrats.

Ähnlich ist die Lage in Salzburg. Aufgrund der Schwierigkeiten bei den PCR-Tests wurde hier nachgetestet. Dabei gab es gegen Ende der Woche rund 200 positive Testergebnisse, hieß es aus der Bildungsdirektion. Man verweist jedoch auf die „sehr dynamische“ Situation. In Salzburg rechnet man mit einem Anstieg in den kommenden Wochen, noch sei es aber zu früh, um Vergleiche mit der vorherigen Pandemiewelle zu ziehen.

In den übrigen Bundesländern werden aber sehr wohl Vergleiche gestellt. Ein Rundruf der „Presse“ an mehreren Schulen hat ergeben, dass vielerorts Parallelen zur Lage

Morgen in der „Presse am Sonntag“
Das Parkpicketl wird ab März auf die ganze Stadt ausgeweitet. Die Wiener Parksheriffs kontrollieren fortan das doppelte Gebiet – und wünschen sich einen Imagewandel.
ZUM ABO: DiePresse.com/abo
Die Presse am Sonntag
ÖSTERREICHS QUALITÄTSTZEITUNG AM SONNTAG

Die Therapeutin Vivien Kain, hier in ihrer Praxis in Wien Währing, weiß um die Herausforderungen der Jüngsten. [Jana Madrigal]